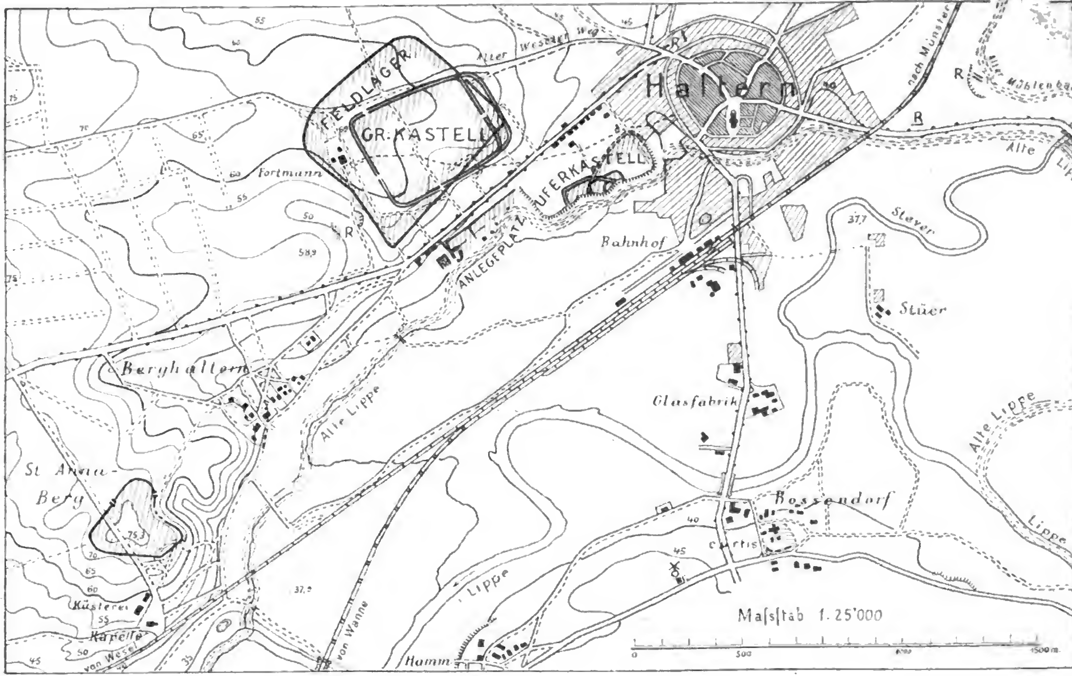
Aliso

Carl Schuchhardt

Meinen Freunden
in Westfalen


Haltern
FELDLAGER
GR. KASTELL
UFERKASTELL
ANLEGEPLATZ
Bahnhof
Fortmann
Berghaltern
St. Anna-Berg
Küsterei
Kapelle
von Wesel
von Wanne
nach Münster
Alter Weseler Weg
Alte Lippe
Lippe
Stever
Alte Stever
Alter Mühlenbach
Stüer
Glasfabrik
Bossendorf
Curtis
Hamm
Maſsſtab 1:25'000

ALISO

Führer durch die Ausgrabungen bei Haltern

Verfaßt von

Dr. C. Schuchhardt

Herausgegeben vom

Altertumsverein zu Haltern



Haltern 1906

Inhalt.



I. Einleitung: Der Platz und die Arbeit.

Als auf dem St. Annaberge bei Haltern i. J. 1899 die erste sichere Spur eines römischen Kastells auftrat, war man schon sehr glücklich, nach all den Enttäuschungen der voraufgegangenen Zeit endlich einen festen Punkt für die Römerkriege in Deutschland gewonnen zu haben. Aber rasch entwickelte sich dann dieser Punkt zu einer weiten Fläche mit vielseitigen und z. T. erstaunlich starken Anlagen. Schon nach wenigen Jahren der Grabung gehörte Haltern zu den größten und eigenartigsten unter allen bisher im Rhein- und Donaulande freigelegten militärischen Stationen.

Die Lage von Haltern ist militärisch außerordentlich wichtig. Das Lippetal, das sonst ein breites und schlammiges Überschwemmungsgebiet hat, wird beim Annaberge durch die vom Norden (Hohe Mark) und Süden (Hardt) dicht herantretenden Höhenzüge so eingeengt, daß man hier von einer westlichen Porta Westfalica sprechen kann. Der Punkt ist vom Rheine aus auf hohem Lande bequem zu erreichen (41 km von Wesel), gegen Norden und Süden aber durch unwirtliche Höhen, gegen Osten durch die wirren Verzweigungen der Stever mit ihren Nebenflüssen vortrefflich geschützt. Auch die Schiffbarkeit der Lippe scheint für alle Jahreszeiten immer nur bis Haltern gereicht zu haben. Kurz, „kein Platz am ganzen Laufe der Lippe

erscheint wie dieser geographisch prädestiniert zu einer militärischen Position, wie die Römer ihrer bedurften".

In Haltern gräbt die Westfälische Altertums-kommission gemeinsam mit der Römisch-germanischen Reichskommission, und die Ergebnisse der Arbeiten werden in den „Mitteilungen der Westfälischen Altertums-Kommission" (Münster, Aschendorff) veröffentlicht, von denen bisher 4 Hefte erschienen sind.*) Die Funde sind sämtlich an Ort und Stelle verblieben und bilden ein besonderes Museum, das bisher in ein paar Räumen der Rektorschule am Markte eingerichtet ist. Der Verein will jetzt aber, unterstützt durch eine allerhöchste Bewilligung S. M. des Kaisers, ein besonderes Gebäude errichten, und hofft es im Herbst 1906 eröffnen zu können.

Da im Gelände fast alles Ausgegrabene bei Schluß einer Kampagne wieder zugeworfen werden muß, nicht bloß weil es überall in benutztem Lande liegt, sondern auch weil es überall nur die Spuren von Erd- und Holzbauten darstellt, die sich offen nur schwer würden erhalten lassen, so ist für den Besuch die Mitnahme einiger Pläne und Aufrisse erforderlich, wie sie dieser „Führer" mit den notwendigsten Erläuterungen bieten will. Für alles Weitere muß auf die oben erwähnte umfassende Publikation verwiesen werden, und auch für den Besuch des Halterner Museums ist dortselbst durch Beischriften, Wandtafeln und die aufgelegte Publikation bestens gesorgt.

* * *

Fünf römische Anlagen sind bisher westlich von Haltern zu Tage gekommen:

I. Das Kastell auf dem St. Annaberge, 3/4 Std. von Haltern, gefunden im Juni 1899 und untersucht von da bis 1901.

II. Der Anlege- und Stapelplatz am alten Lippeufer („Hafen"), ausgegraben Oktober 1899 bis Oktober 1900.

---

*) Siehe die Inhaltsangaben auf den letzten Seiten dieses Führers.

III. Das große Kastell, oberhalb der Uferanlagen bis an den „alten Weseler Weg“, nachgewiesen September 1900 und untersucht 1901, 1902 und 1904.

IV. Das „alte Feldlager“, erkannt 1903, im Umriß festgestellt 1905.

V. Das Uferkastell (Brückenkopf?) zwischen dem „Hafen“ und Haltern, ausgegraben 1901–1904.

Außerdem haben sich einerseits zwischen dem großen Kastell und dem Annaberg an mehreren Stellen die Spuren römischer Besiedelung gefunden, andrerseits sind am Rande der Stadt Haltern selbst an mehreren Stellen, im Norden, Nordosten und Osten, römische Spitzgräben angeschnitten, die darauf deuten, daß hier noch weitere große Befestigungen vorhanden sind.

Gebaut sind alle diese Anlagen nur aus Holz und Erde. Nirgend ist ein Mauerstein, sei es Naturstein oder Ziegel, und nirgend ein Bröckchen Kalk bisher gefunden. Die Spuren, nach denen wir die Anlagen erkennen und rekonstruieren müssen, bestehen lediglich in den Einschnitten, die die Gräben der Umfassung, und den Einbettungen (Pfostenlöchern), die die aufgehenden Bauten im gewachsenen Boden hinterlassen haben. Aber solch ein Erdloch ist auch unvergänglich. Mag es später noch so dicht zugefüllt sein oder mag der Pfosten darin stehen geblieben und verfault sein: stets hebt sich die Füllung als lockerer, dunkel gefärbter Boden ab von dem reinen gewachsenen Grunde umher, der in Haltern meistens ein goldgelber Sand ist.

Auf dem Annaberge (I) sind der Umfang und die bisher gewonnenen Einzelheiten (Tore und Türme) durch eingesetzte weiße, mit Nummern versehene Pflöcke markiert; zudem ist das Osttor offen liegen geblieben. Beim großen Kastell (III) ist die Markierung ähnlich durch Pflöcke und Stangen erfolgt, das Nordtor mit seinen großen Pfostenlöchern ist offen liegen gelassen und die Nordost-Ecke ist sogar in anschaulicher Weise wieder aufgebaut worden. Beim Uferkastell (V) sind mehrere charakteristische Stellen offen geblieben.

Den Annaberg, der durch seine Gelände-Gestaltung und -Benutzung interessant ist, zu besuchen, ist doch nur demjenigen anzuraten, der ausgiebig Zeit hat; er nimmt dann am besten diesen Besuch vorweg und geht gleich vom Bahnhof ab am Bahndamm entlang. Die übrigen Anlagen, die nahe beieinander liegen, kann man dann in beliebiger Reihenfolge besuchen. Für den ganzen Rundgang braucht man zu Fuße 3—4 Stunden.

II. Das Kastell auf dem St. Annaberge.

Auf dem St. Annaberge, über der vielbesuchten, malerischen Wallfahrtskapelle,*) hat noch 1838 der Oberstleutnant Schmidt römische Wälle und Gräben zu sehen geglaubt und dazu früher gemachte Funde an Münzen, Fibeln, Schleuderbleien erkundet. Die Spuren im Terrain müssen aber schon damals sehr schwach gewesen sein, denn als wir 1899 ohne irgend einen vorhandenen Anhalt das Kastell nach längerem Suchen wieder fanden, war es keineswegs ein Viereck, wie Schmidt es beschrieben, sondern ein großes Dreieck mit stark abgestumpften Ecken, das etwa 350 m Durchmesser hat. Die auffallende Form ist daraus zu erklären, daß man die Umwallung nach Kräften an den Rand des Plateaus anschmiegte. Sie hat so im Osten, wo sie etwas einknickt, um eine hinabziehende Mulde zu umgehen, sowie im Süden abfallendes Terrain vor sich und nur im Nordwesten ebenes Land.

Der Flächeninhalt des Kastells berechnet sich auf 7 Hektar, also etwa ein Drittel des Raumes, den eine Legion gebraucht.

*) Freunde alter Kunst seien auf das schöne alte Kultbild, eine „Anna selbdritt", bemalte Holzschnitzerei aus der Zeit um 1500, aufmerksam gemacht.

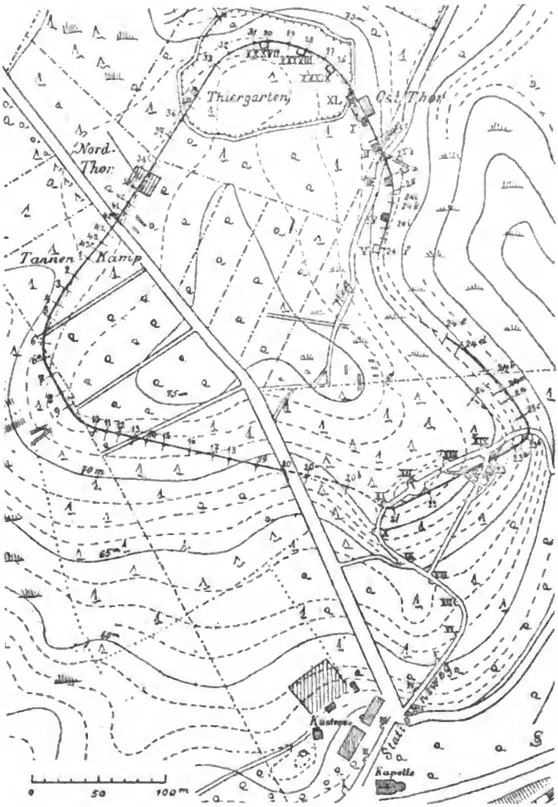


Abb. 1. Das Kastell auf dem St. Annaberge. 1 : 5000.

Der Umfang ließ sich feststellen dadurch, daß der bis 2,50 m tief unter den jetzigen Boden reichende Spitzgraben, trotz der starken Durchwühlung des Terrains nach Quarzsteinen, durch Ausgrabung noch fast überall festzustellen war. Wo er sich klar zeigte, ist ein weißes Pfählchen in seine Spitze gesetzt. Die Nummern dieser Pfählchen beginnen da, wo im Juni 1899 die erste Strecke gefunden wurde (1—5).

Wall und Graben sind in gleicher Form um das ganze Kastell gegangen. Daß der Graben der übliche römische Spitzgraben war, zeigte sich überall. Wie aber der Wall gebaut war, konnte nur aus schwachen Andeutungen erschlossen werden. Es fand sich überall, wo darauf geachtet wurde, 3,80—3,90 m von der Grabenspitze nach einwärts die fortlaufende Standspur von Hölzern, die meist ebenso tief in den Boden griffen wie die Grabenspitze selbst und 0,30 m (= 1 röm. Fuß) stark waren. Ferner war gelegentlich 7—8 m von der Grabenspitze entfernt die Befestigung des rückwärtigen Wallfußes zu erkennen. Daraus ergibt sich als wahrscheinlichste Bauart der Umwallung die in Abb. 2 dargestellte:

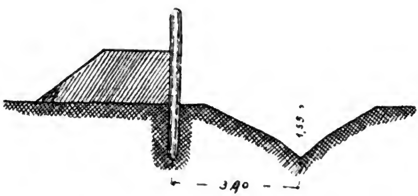


Abb. 2. Profil der Umwallung auf dem St. Annaberge. 1 : 200.

Die Hölzer verkleideten den Wall nach außen, wie bei den späteren Limeskastellen die Mauer es tat, und überragten ihn als Brustwehr. Vor der Holzmauer verblieb eine ebene Fläche (Berme), um das Abrutschen

des Walles zu verhindern, und dann folgte der Spitzgraben.

Türme hatte die Umwallung auf alle 30 m (100 röm. Fuß). Auch sie waren aus Holz gebaut und nur zu erschließen aus den Standspuren, welche ihre vier großen Füße im gewachsenen Sande hinterlassen hatten. Die beiden vorderen standen auf der inneren Böschung des Grabens 6 m weit von einander, die hinteren 4,50 davon entfernt, hinter dem Wallgang. Der Turm hatte also einen Grundriß von 20 röm. Fuß Breite und 15 Fuß Tiefe, und er sprang beträchtlich vor den Wall vor, um Berme und Graben bestreichen zu können. An der Stelle dieser Türme fanden sich regelmäßig eiserne Nägel vom Bau und viele Gefäßscherben (besonders Stücke hellroter Wasserkrüge) von den Wachtmannschaften.

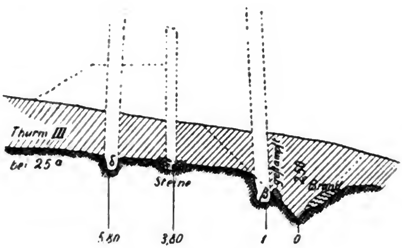


Abb. 3. Schnitt durch einen Turm. 1 : 200.

Die bisher festgestellten Türme, vom Osttor gegen Süden, sind im Terrain nach ihren 4 Füßen durch weiße Pfähle bezeichnet mit I $\alpha\,\beta\,\gamma\,\delta$, II $\alpha\,\beta\,\gamma\,\delta$ usw.

Tore sind bisher zwei auf dem Annaberge festgestellt worden, eines in der Mitte der Nordwestlinie (Nordtor), das andere im nördlichen Teile der Ostlinie (Osttor), beide in Anlage und Größe übereinstimmend. Sie sind auch beide nicht verbrannt, sondern es ist offenbar alles Erreichbare eines Tages weggeschafft

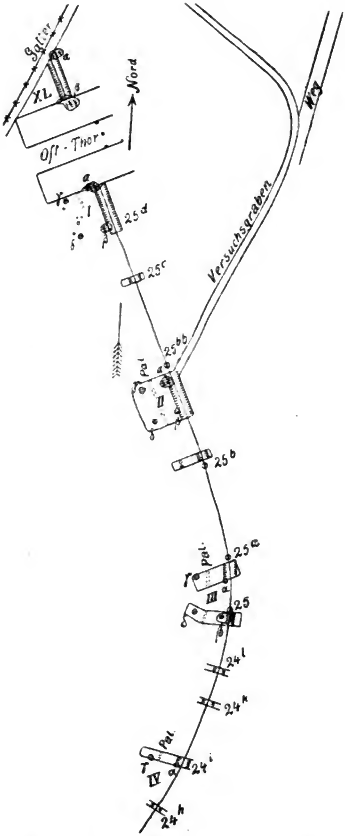


Abb. 4. Graben mit Türmen beim Osttor. 1 : 1000.

worden und nur das tief in der Erde Steckende verfault. Beim Nordtore gingen die Einsatzspuren 2 — 2 1/2 m, beim Osttore nur 1—1 1/4 m unter die heutige Oberfläche. Die Torbauten sind von 50 röm. Fuß Breite und etwa 60 Fuß Länge. Sie springen vorn 5 m über den Graben vor und schließen hinten mit dem Wallfuß ab. Der Länge nach sind sie in drei Teile geteilt. Der mittlere Teil ist der Durchgang, die beiden Seitenteile erscheinen als Vorsprünge des Walles, mit dem sie ungefähr gleiche Stärke haben. Neben diesen Vorsprüngen stand beim Osttor links wie rechts ein Turm (Abb. 4); ob auch beim Nordtor, ist noch nicht untersucht.

III. Der Anlege- und Stapelplatz am alten Lippeufer.

Die neuen Häuser, welche an der Weseler Chaussee gleich außerhalb Halterns 1898 und 99 entstanden, haben zu der Entdeckung der dortigen römischen Anlagen geführt. Grade während der ersten Grabungen auf dem Annaberge (Juni 1899) war ein neuer Ansiedler bei Umwandlung eines Stücks Haide in einen Garten auf starke mit vielen Scherben durchsetzte Brandschichten gestoßen. Herr Dr. med. Conrads war auf die Tatsache aufmerksam geworden und hatte sie weiter verfolgt. So kam es noch im Oktober dess. J. zur Aufdeckung des großen Sohlgrabens, der erst die Umhegung einer ganzen Ansiedelung zu versprechen schien und dann sich als die bescheidenere eines merkwürdigen kleinen Dreiecks herausstellte. Die Grabung führte von der ersten „Conrads'schen Stelle“ immer weiter nach Osten (nach Haltern zu) und nach 5monatlichem Betriebe bis zu der auffallenden bis dicht an die Chaussee herantretenden alten Lippebucht, die man sich inzwischen schon gewöhnt hatte, den „römischen Hafen“ zu nennen. Mit dieser Grabung ist eine Fläche von rund 250 m Länge und 80 m Breite (vom alten Lippehang bis zur Chaussee) auf ihren wesentlichen Inhalt untersucht worden. Sie hat uns einen Anlege- und Stapelplatz enthüllt, der nach Westen sich wahrscheinlich noch weiter ausdehnt. Daß der Platz hart am alten Lippeufer liegt, zeigte sich schon damals in folgenden zwei Momenten: der Weg, der unten an ihm entlang führt, ist schon auf Flußschlick künstlich angelegt und die bei der Ausgrabung gefundenen „Ufereinschnitte“ müssen hölzerne Rampen oder Treppen enthalten haben zur Vermittlung des Verkehrs zwischen dem hohen Quai*) und dem Wasser. Inzwischen ist durch die Grabungen am Uferkastell der heutige hohe Rand als altes Lippeufer völlig sichergestellt worden. Die augenfälligsten

*) Die Anwohner nennen es „up'n Hanover“ (hohen Ufer). Dieselbe Bedeutung hat der Name der Stadt Hannover.

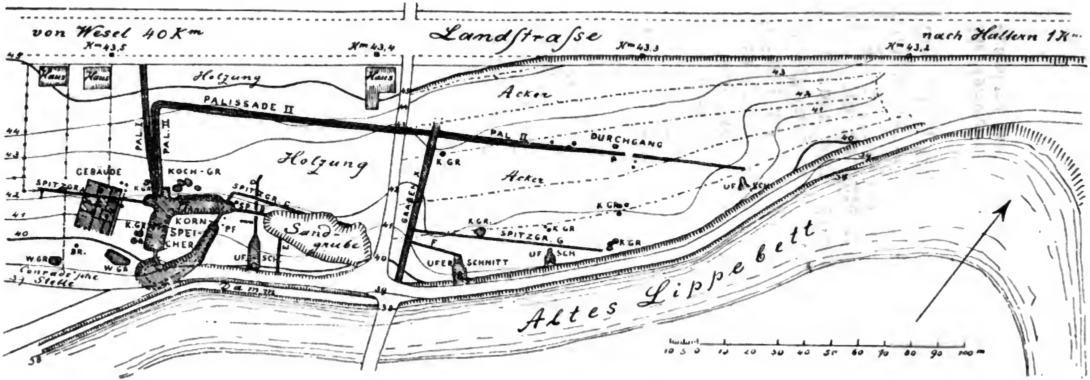


Abb. 5. Der Anlege- und Stapelplatz am alten Lippeufer. 1 : 2500.
W G R bedeutet Wohngrube, K G R = Kochgrube, P F = Pfosten.

Anlagen auf dem Platze sind in seinem westlichsten Teile das schon erwähnte Grabendreieck und daneben ein Gebäude von 15 : 18 m (50 : 60 röm. Fuß) Grundfläche mit deutlich erkennbarer Innenteilung und der Hallenfront

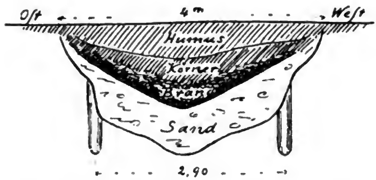


Abb. 6. Profil und Einfüllung des Ostgrabens. 1 : 100.

nach Süden. Vor ihm (südlich) lag ein Brunnen, in ihm mehrere Vorratsgruben, die nach ihrem Befunde erst nach der Einebnung des Hauses angelegt waren.

Nur 12 m östlich dieses Gebäudes liegt das von den großen Sohlgräben umzogene Dreieck. Es hat einen Innenraum von 15 m Breite (OW) und 18 m Länge (NS). Die es umgebenden Gräben waren, obwohl nach ihrem Erhaltungszustande verschieden, ursprünglich doch wohl gleichartig. Der besterhaltene Ostgraben wies an jedem Rande eine Reihe 1 m von einander stehender Pfostenlöcher auf, in denen die Pfosten verfault waren. Die beiden Reihen ließen (Abb. 9) zwischen sich eine Sohle von 2,70 m oder (abwärts) etwas mehr. Im

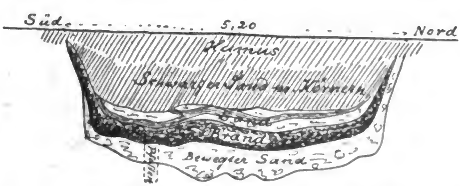


Abb. 7. Profil und Einfüllung des Nordgrabens. 1 : 100.

Nord- und im Westgraben hat sich nur je ein Pfostenloch am Rande der Sohle gefunden. Die Pfosten sind

hier offenbar früh zusammengebrochen oder herausgerissen; dadurch sind die Grabenwände stärker abgebröckelt und diese ganzen Gräben erscheinen dadurch heute breiter als der Ostgraben.

Im Innenraume wurden keinerlei Spuren von Bauten oder Wohnungen gefunden; vielleicht deshalb nicht, weil dieser Raum durch das aus den Gräben gewonnene Material künstlich erhöht gewesen sein wird, die Erhöhung aber längst vor unserer Untersuchung eingeebnet war.

Die Einfüllung der Gräben war folgende. Ueber einer bewegten Sandschicht lag eine ganz harte schwarze Schicht von verbranntem Holzwerk; in ihr fanden sich in Menge feine Tonscherben, besonders terra sigillata, sowie Bronze- und Eisensachen. Dann folgte, hier schwächer, dort stärker — im Ostgraben (Abb. 6) fehlte sie ganz! — eine eingeschwemmte Schicht unreinen Sandes und darüber das was die Aufklärung für das Ganze gegeben hat, nämlich eine sehr dicke Schicht schwarzgefärbten Sandes, durchsetzt mit Millionen von Weizenkörnern. Diese Schicht ging fast unmerklich in den heutigen Humus über.

Nach diesem Befund kann kein Zweifel sein, daß ein Kornspeicher seine Reste in die Gräben abgelagert hat. Ja wir glauben aus den Schichten auch ablesen zu können, wie dieser Speicher beschaffen gewesen und wie er zu Grunde gegangen ist. Es wird ein zweigeschossiger Holzbau gewesen sein, in dem zu ebener Erde eine Menge von schwerem Getreide lagerte, oben aber feines Tongeschirr und sonstige Dinge für die vornehmeren Bedürfnisse des Heeres. Wir wissen aus der antiken Literatur, daß die horrea, die Kornspeicher oft im Obergeschoß zu solchen Zwecken verwendet wurden.

Nun brannte dieser Bau ab. Zuerst stürzten die brennenden Wände und mit ihnen der Inhalt des Obergeschosses in die Gräben. Das bildete die unterste hartkohlige Schicht mit den schönen Funden. Das Korn, das zu ebener Erde lag, blieb angeschwelt zunächst noch als großer Haufen im Innern liegen. Es bröckelten erst

die Grabenwände, die ihre Stützen verloren hatten, ab und lieferten die eingeflossene unregelmäßige Sandschicht. Dann kam die Bewegung auch an den Getreidehaufen. Wind und Wetter spülten davon nach und nach in die Gräben, und das Letzte zur Einebnung des Platzes hat wohl noch die Menschenhand besorgen müssen.

* * *

Von der Nordwestecke dieses Dreiecks gehen zwei Palissadenlinien aus, die offenbar zu verschiedener Zeit jede eine Einhegung gebildet haben. Die eine (Pal. I) zieht nach Norden und trifft in ihrer Verlängerung auf die Südwestecke des „großen Lagers", den Stapelplatz somit an dieses anschließend. Die im Osten des Platzes vorauszusetzende entsprechende Linie ist bisher nicht gefunden. Dagegen zieht von derselben Nordwestecke des Dreiecks eine zweite Palissade (II) erst parallel der ersten, biegt dann — nach rund 20 m — gegen Osten um und mündet auf die Tiefe der alten Lippebucht. Sie scheint zu ihrer Zeit die nördliche Begrenzung des Stapelplatzes gewesen zu sein. In ihrem östlichen Teile fand sich eine Anlage, die mit ihren vor und hinter die Linie tretenden Pfostenlöchern nach Analogie der Tore auf dem Annaberge als ein Durchgang aufzufassen sein wird.

Der Stapelplatz selbst ist durchschnitten von mehreren Längs- und Querlinien, die aber nicht den Charakter von Palissaden-Standspuren haben (Abb. 8), sondern einfache Spitzgräben sind (Abb. 9). Eine dieser Linien, C, entwickelt sich aus dem Grabendreieck, indem sie als



Abb. 8. Palissadengraben.

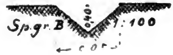


Abb. 9. Spitzgraben.

Fortsetzung des Gräbchens im Osttor zunächst nach Norden zieht und dann nach Osten umbiegt, offenbar (F) bis an den Ufereinschnitt B. Eine noch bedeutendere solche

Spitzgrabenlinie ist A—B—G. Sie zieht 36 m südlich der Grenzpalissade (II) dieser genau parallel durch die ganze Anlage. Sie durchschneidet im Westen das „Gebäude" und zwar in einer Weise — eine Wand zerstörend — daß sie später sein muß als das Gebäude. Dann mündet sie in den Nordgraben des Dreiecks und beginnt an seinem Ostende wieder; bald darauf durch eine Sandgrube unterbrochen, erscheint sie jenseit des Weges und des Grabens X aufs Neue und endet schließlich hinter dem Einschnitt A in dem Uferhang. Ihre ganze Länge beträgt fast 220 m. Daß diese Linie in Wechselwirkung steht mit der großen Nordpalissade (II), geht aus ihrem genau parallelen Zuge deutlich hervor.

Darnach würden sich, wenigstens für die Hauptsachen, zwei Perioden auf dem ganzen Anlegeplatze unterscheiden lassen. Zu dem Speicherdreieck gehört das „Gebäude", das mit ihm gleich gerichtet ist und mit seiner Front an dem von jenem herauskommenden Wege liegt; und zu beiden gehört dann auch die Spitzgrabenlinie CF, die vom Dreieck organisch ausgeht.

Auf der anderen Seite würde der Spitzgraben ABG stehen, zu dem Palissade II zu rechnen wäre.

Wie die einzelnen Teile benutzt gewesen sind, wird sich nicht sagen lassen, bevor wir wissen, was in den „Spitzgräben" überhaupt gestanden hat. Sicher ist aber, daß die verschiedensten Vorräte auf dem Platze aufgespeichert gewesen sind. Besonders in seinem östlichen Teile haben sich so große Massen von Tonscherben gefunden, daß eine Reihe Amphoren aus ihnen wieder zusammengesetzt werden konnte und Ritterling den Schluß ziehen durfte, daß der Troß der Legionen auch neues Tongeschirr mitgeführt habe.

VI Das große Kastell.

Das große Kastell zwischen der heutigen Weseler Chaussee und dem „alten Weseler Wege" ist von weitem kenntlich an den großen Stangen mit einem Busch an

ihrer Spitze, die auf den idealen Ecken des Kastells stehen, d. h. an den Punkten, wo die geraden Seitenlinien desselben zusammentreffen würden, wenn die Ecken nicht gerundet wären, und zwar ist als Linie, um deren Schnittpunkt es sich handelt, die Spitze des inneren (dem Wall dicht vorliegenden) Grabens angenommen. So bezeichnen 4 weiße Stangen die Ecken der kleineren Anlage, 2 gelbe die vorgeschobene Ostfront der größeren.

Am „alten Weseler Wege", zwischen Fortmanns Hof und Haltern hatten im Frühling 1900 die Kinder des Herrn Apothekers Meyer mehrfach römische Scherben gefunden. Von Herrn Meyer an die Stelle geführt, erschien es uns, die wir kurz vorher in Xanten gewesen waren, klar, daß ein Lager vom Weseler Wege südwärts sich erstreckend ganz dieselbe wohlgewählte Lage haben würde wie das auf dem Fürstenberge bei Xanten; denn auf jenem Teile des Weseler Weges liegt auch nach Norden eine weite Terrain-Mulde vor, und der gedachte Lagerraum konnte somit nach allen Seiten abfallendes Gelände vor sich haben; nur mit seiner Nordwestecke hing er an dem Hügelaste fest, der von dem großen nordsüdlich streichenden und im Annaberg auslaufenden Stamme ausgesandt wird.

Die Vermutung hat sich bewahrheitet. Im Oktober 1900, am Schluß der langwierigen Grabung am Lippeufer, machten Philippi und Koepp am Weseler Wege aufs Geratewohl einen Einschlag und fanden sofort den römischen Spitzgraben mit römischen Scherben und Schleuderbleien darin. Noch damals wurde die Linie, die Nordfront der Befestigung, auf 300 m verfolgt und 1901 und 1902 dann durch Herrn Oberstleutnant Dahm der ganze Umfang festgestellt, auch zwei Perioden, eine mit größerer, eine mit kleinerer Anlage erkannt und verschiedene Einzelheiten des Wallbaues wie der Tore angegraben. Eine völlige Klärung all dieser Fragen brachten aber erst die Nachuntersuchungen, die 1904 und 1905 von Dragendorff, Koepp, Krüger und Schuchhardt ausgeführt wurden.

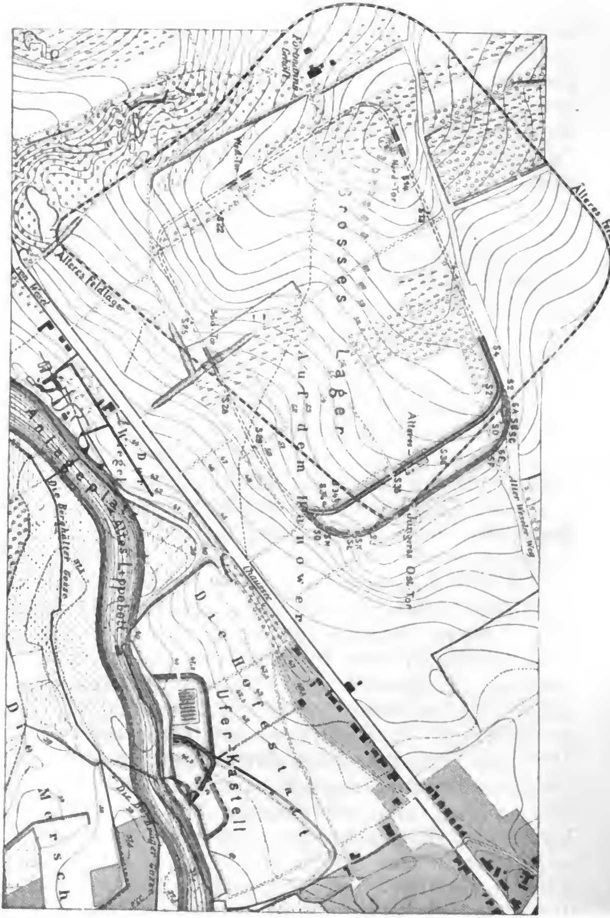


Abb. 10. Großes Kastell und Feldlager. 1 : 10 000.

Das „Große Kastell“ ist zuerst kleiner gewesen und nachher vergrößert worden, nicht umgekehrt, wie 1902 Dahm gemeint hatte. Nachdem verschiedene Anzeichen an anderen Stellen vorausgegangen waren, ergab sich dieser Sachverhalt schlagend an der Nordostecke gleich neben der Rekonstruktion, indem dort die Wallpfosten der größeren Anlage in dem zugefüllten Graben der kleineren standen; die kleinere Anlage war also schon eingeebnet, als die größere angelegt wurde.

Die Vergrößerung bestand einfach darin, daß die Ostfront um rund 50 m vorgeschoben wurde; die drei anderen Seiten wurden auf den alten Linien neu errichtet.

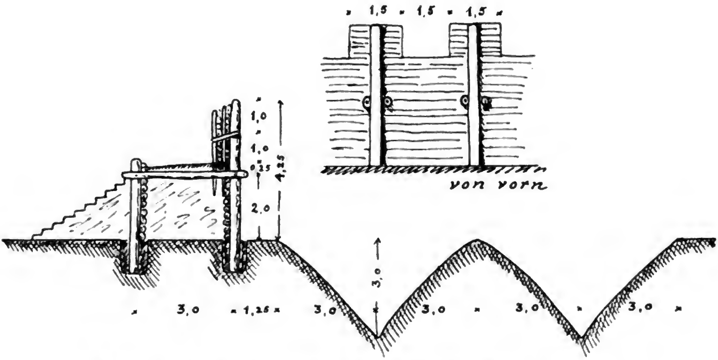


Abb. 11. Querschnitt durch Wall und Gräben. 1 : 200.

Die Kastelle sind nicht genau rechteckig; sie sind bei einer Länge von 490 bezw. 540 m im Westen 390, im Osten nur 340 m breit. Der Flächeninhalt der kleineren Anlage beträgt rund 18, der der größeren rund 20 ha. Da das dem Neußer Legionslager entspricht, so wird auch das Halterner Große Kastell für die Truppenzahl einer Legion berechnet gewesen sein, ohne daß hier aber diese Zahl den Verband einer Legion zu bilden brauchte.

In der Befestigung der beiden Bauperioden ist kaum ein Unterschied zu bemerken. Jede hat zwei mächtige Spitzgräben von 3 m Tiefe und insgesamt 12 m Breite, dann eine Berme von etwa $^1/_2$—1 m Breite und schließlich einen Wall, der vorn und hinten durch eine starke Holzwand gehalten wurde. Der Wall war zwischen den beiden Holzwänden rund 3 m dick, die Holzwände selbst haben die Einsatzlöcher ihrer Pfosten im Boden hinterlassen, bei der kleineren Anlage in Zwischenräumen von $3^1/_3$, bei der größeren in solchen von $3^1/_2$ m.

Sicher ist damit, daß der Wall vorn von einer steilen Holzwand gehalten wurde, und sie wird so gebaut gewesen sein, daß die Zwischenräume zwischen den Pfosten durch horizontale Hölzer oder Bohlen ausgefüllt waren. Bei solcher Bauart konnte man den Sand aus dem Graben bequem hinter die Pfostenreihe befördern, denn die Wand erstand allmählich, indem mit dem Anwachsen des Sandwalles ein Liegeholz auf das andere gefügt wurde. Es ist aber wahrscheinlich, daß auch die rückwärtige Pfostenstellung einen Steilabschluß des Walles bedeutet; denn die bisher allgemeine Annahme, daß der römische Wall sich mit einer Böschung nach dem Innern abgesenkt habe, ist schon 1903 beim Uferkastell erschüttert worden, da dort mehrfach gleich an den hinteren Wallpfosten Barackenbauten beginnen, und ebenso scheint es beim Großen Kastell nach einigen Angaben Dahm's gewesen zu sein.

Türme, etwa von der Form derer auf dem Annaberge, hat das Große Kastell in seinen beiden Perioden nicht gehabt. In der südlichen Hälfte der vorgeschobenen Ostfront aber ergab sich ein Ausbau aus dem Walle, scharf an den Grabenrand vorspringend und gute 8 m lang, wie ein schmaler langer Balkon, auf tief (1 m) in den Boden gerammten Pfosten ruhend. Ein Turm ist auch das nicht, aber vielleicht ein Geschützstand. (Abb. 12.)

Die interessantesten Stücke in der Umwehrung sind die Tore, und sie sind bereits vollzählig aufgefunden, vier in der kleineren Anlage, das fünfte in der vor-

geschobenen Ostfront der größeren. Von jenen vieren liegen das östliche und das westliche einander genau gegenüber, nicht so aber das nördliche und das südliche;

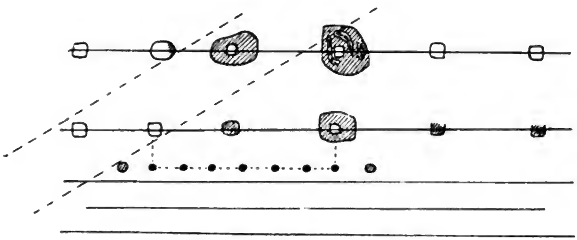


Abb. 12. Großes Kastell. Ausbau.

das nördliche ist vielmehr ganz erstaunlich weit nach Westen gerückt, so daß es nur noch 70 m von der Nordwestecke entfernt bleibt. Es ist das offenbar geschehen, weil hier, ungefähr auf dem höchsten Punkte des Kastells, ein ebener Austritt möglich war, während weiter östlich sich immer stärker die vorliegende Mulde entwickelt.

Der Grundriß ist bei allen fünf Toren der gleiche; also auch hier wieder die Uebereinstimmung der beiden Perioden — und er ist sehr einfach: da wo die Gräben aussetzen und zwischen sich eine feste Erdbrücke von rd. 8 m Breite lassen, biegt der Wallbau rechts wie links rechtwinklig ein und bildet damit die Wangen für eine 8 m breite und 10½ m lange Torgasse. Da die Wangen ebenso gebaut sind wie der Wall, haben sie vier Pfostenstellungen. Von der ersten bis zur dritten ist im Tore freier Raum, ein Hof; zwischen den dritten und vierten Pfostenpaaren aber steht mitten in der Torgasse je ein Pfosten zur Durchteilung und zum Verschluß des Torweges. So entsteht eine Anlage, die eine sehr wirksame Verteidigung des Eingangs gewährleistet: die Angreifer werden in der langen Gasse zwischen den Gräben und den Torwangen eingezwängt und hier von drei Seiten beschossen.

Die Pfostenlöcher dieser Tore waren ganz außerordentlich groß; sie hatten eine Fläche von $1^1/_2$ m Seitenlänge — während die gewöhnlichen Wallpfosten höchstens 1 m im Quadrat haben — und gingen über 1 m tief in den gewachsenen Boden. Man darf daraus schließen,

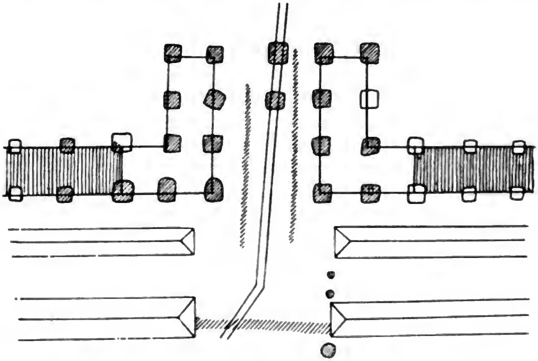


Abb. 13. Großes Kastell. Jüngeres Osttor.

daß das Tor um ein Stockwerk höher gebaut war als der Wall.

Im Boden des Torweges hob sich beiderseits die verkohlte Spur einer Längsschwelle ab, auf der die Bohlen des Fußbodens gelegen haben werden. Durch die Mitte führte ein Spitzgraben nach außen schräg umbiegend heraus: eine Abwässerung, wie sie sich auch beim Nordtor des Annaberges gezeigt hatte, und wie sie überhaupt bei römischen Toren üblich ist (vgl. Neuß).

Gleich hinter dem Südtor fand sich 1905 außerordentlich wohl erhalten eine rechteckige Viehtränke, ausgekleidet mit Brettern, die ihren scharfen Abdruck in dem hintergefüllten Lehm hinterlassen hatten.

Im Innern des Großen Kastells sind 1905 auch bereits einige größere Versuchsgrabungen gemacht, ohne daß aber die hier zu erwartenden Anlagen bereits sicher gefaßt wären.

Eine Rekonstruktion des Walles mit den beiden vorliegenden Gräben ist in lehrreicher Weise an der Nordostecke der kleineren (älteren) Anlage hergestellt worden. Auf eine Strecke von rd. 30 m sind beide Gräben bis zur Spitze ausgehoben, ihre Böschungen mit Plaggen belegt und mit dem gewonnenen Material dahinter der Wall zwischen seinen zwei Holzwänden aufgeschüttet. Vollkommen sicher ist dabei die Gestalt der Gräben und die Stellung der Wallwände, zweifelhaft bleiben manche Einzelheiten in der Bauart dieser Wände, insbesondere der Zinnen, sowie auch die genaue Höhe des Walles. (Abb. 11.)

V. Das alte Feldlager.

Schon in Dahms zweiter Kampagne 1903, die sich ganz auf das zwischen den beiden Ostfronten des Großen Kastells liegende Geländestück beschränkte, war hier ein geradlinig lang hinziehender Spitzgraben beobachtet, der nur im Norden, dicht vor der nachher gebauten Rekonstruktion auf etwa 12 m aussetzte. Er wurde zunächst für eine Abwässerung gehalten. Aber schon bei einer Nachuntersuchung im Oktober zeigte sich, daß er nördlich über den alten Weseler Weg hinausreiche, 1904 fand er sich südlich im jüngeren Osttor des Großen Kastells wieder und bog von da an langsam gegen Süd-Westen um; 1905 schließlich wurde er in voller Ausdehnung verfolgt und schloß sich nun zu einem großen fast quadratischen Lager zusammen, das von dem Großen Kastell nur die Nordost- und Südost-Ecke schmal abschneidet, sonst aber dessen Gebiet in starkem Abstande umzieht. So nimmt er im Westen die Höhe, die das Große Kastell nur eben betritt, voll mit herein und weiterhin auch noch Fortmanns Hof. Es ist ein ungefähres Quadrat von 600 : 600 m Seitenlänge und gegen 36 Hektar Fläche, wird also wahrscheinlich für 2 Legionen bestimmt gewesen sein.

Die Umwehrung dieses Lagers ist schwach. Der Graben ist zwar annähernd so breit und so tief wie die Gräben des Großen Kastells, aber es ist eben nur einer, und vom Wall hat sich, trotzdem an den verschiedensten Stellen danach gesucht wurde, nicht die geringste Befestigungsspur gefunden; er scheint also unten rein aus Erde bestanden und höchstens oben eine Holzbekleidung gehabt zu haben.

Als Tor darf man wohl sicher die schon 1903 vor der Rekonstruktion beobachtete Unterbrechung des Grabens auffassen, denn nach dem jetzt festgestellten ganzen Verlauf liegt sie ziemlich genau in der Mitte der Ostseite. Nach den anderen Toren ist noch nicht gesucht, und überhaupt außer dem Umfang über dies Lager noch nichts festgestellt.

Sicher ist aber, daß es älter war als das Große Kastell; in dessen jüngerem Osttor z. B. wurde der Graben des Feldlagers von dem kleinen aus dem Tor herausgehenden Abwässerungsgräbchen geschnitten in der Weise, daß dies Gräbchen sich deutlich in der Zufüllung des Lagergrabens abzeichnete. Deshalb haben wir das neugefundene „das alte Feldlager" genannt.

Seine Befestigung und sein Alter werfen nun aber ein interessantes Licht zurück auf das „Große Kastell". Auf der Folie der schwachen Umwehrung des einen erscheinen der starke Wall und die beiden mächtigen Gräben des andern recht als die Kennzeichen des für die Dauer Berechneten. Das Altersverhältnis aber zeigt, daß an der Stelle schon einmal ein römisches Heer gelagert hatte, als man beschloß, hier ein großes Kastell zu errichten.

VI. Das Uferkastell.

Bei der Suche nach einer etwaigen Ausdehnung des Anlegeplatzes von der „Hafenbucht" nach Osten zu

fand Koepp 1901 das Uferkastell und hat es nachher, zeitweilig zusammen mit Dragendorff und Krüger, immer weiter ausgegraben. Da an dieser Stelle die verschiedenzeitigen Anlagen am verwirrendsten sich verschlingen, hat sich hier die Beobachtung und Unterscheidung am feinsten ausgebildet, hier sich die eigentliche „Halterner Ausgrabungstechnik“ entwickelt.

Die Befestigungen liegen heute keineswegs mehr am Ufer der Lippe; der Fluß fließt vielmehr jetzt weit südlich hinter dem Bahnhofe. Auch ist von dem Rande des hohen Geländes, auf dem sie liegen, allerhand abgetragen, um die tiefen Wiesen und das alte Flußbett davor zu erhöhen. Aber die Zweifel, ob wir uns mit dem „Uferkastell“ denn überhaupt am Ufer der römischen Lippe befinden, und ferner, wieviel von dem Uferrande abgetragen sei, wieviel größer also die Befestigungen ursprünglich gewesen seien als heute, sind im Jahre 1904 gründlich behoben worden dadurch, daß Querschnitte durch das alte Flußbett dessen römischen Charakter durch Funde sichergestellt, und daß umfassende Aufdeckungen an seinem Rande entlang die römische Quaibefestigung und damit die Linie, bis zu der die Befestigungen sich erstreckten, zu Tage gelegt haben. Genau vor der zentralen Anlage, dem kleinen Halbrund, fand sich eine vierfache Reihe von Pfählen, und die äußerste der vier bog da, wo im Westen die letzten Spuren von Wall und Graben dieser Anlage auftreten, rechtwinklig zu ihnen hin. Weiterhin nach Osten und Westen fanden sich nur zwei Reihen Pfähle, immer parallel dem jetzigen Rande der Hochfläche, und über das Uferkastell hinaus überhaupt keine mehr.

Der umstehende Querschnitt (Abb. 14) macht das Verhältnis an der wichtigsten Stelle klar. Er zeigt links das kleinste Uferkastell (Halbrund) in seiner Breite von etwa 12 m, davor liegt der durch neuere Abgrabungen entstandene Abhang, weiterhin im ganzen rd. 30 m von der Grabenspitze des kleinen Kastells entfernt die Pfahlreihen in einer etwa 1 m dicken Moorschicht. Noch 5 m weiterhin ist vermittels Einsenkung eines Kastens eine

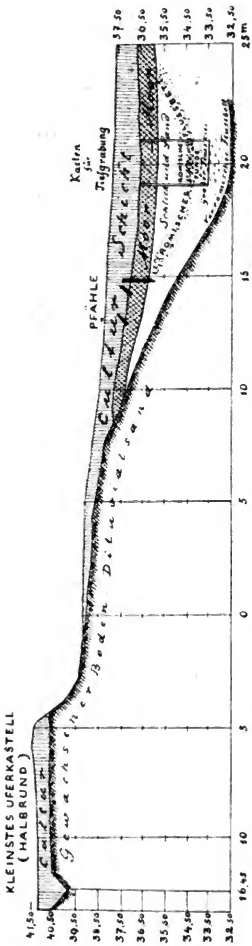


Abb. 14. Uferkastell. Querschnitt durch Uferkastell 1 und altes Lippebett. 1 : 300.

Tiefgrabung veranstaltet worden. Dabei kam man unter der ersten Moorschicht $1^1/_2$ m tief durch Schlick und Sand und stieß dann auf eine abermalige Moorschicht, die römische Funde enthielt; darunter fand sich nur noch grober Flußkies, bis noch 2 m tiefer (bei 32,70 m Meereshöhe) der Diluvialsand als Boden des ältesten (vorrömischen) Flußbettes erreicht wurde. Das römische Bett wird also durch die dünne Moorschicht mit den römischen Funden bei 34,50 angezeigt und hat sich demnach ohne Zweifel mit seinem Rande dicht vor den Pfahlreihen befunden. Die Moorschicht, in der die Pfähle stehen, muß, so ist anzunehmen, mit der die den Boden des römischen Flußbettes bildet, zusammen entstanden sein; nachher schwemmte dies Flußbett hoch zu, der Fluß verließ es und es bildete sich von neuem eine Moorschicht.

Wie diese Pfahlreihen selbst bei der Auffindung aussahen, zeigt das photographische Bild Abb. 15, das im östlichen Teile der Grabung vor dem kleinen Halbrund aufgenommen ist und durch den Querschnitt Abb. 14 erläutert wird.



Abb. 15. Römische Befestigung am alten Lippeufer.
Rechts vier weitgestellte Pfähle der vordersten Reihe, links die unregelmäßige hintere Reihe; dazwischen Spuren von zwei anderen Reihen.

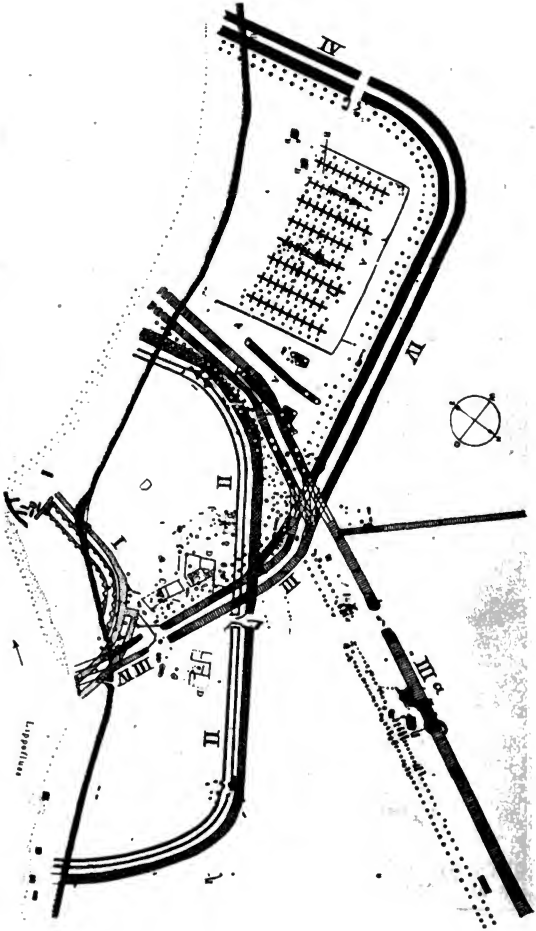


Abb. 16. Uferkastelle. Grundriß. 1 : 2000.

An Befestigungen auf diesem Uferrande lassen sich neben= und nacheinander folgende unterscheiden:

I ein kleines Halbrund von nur 30 m Durchmesser und
II ein wohlgeformtes Rechteck mit abgerundeten Ecken von rd. 150 m Länge und etwas über 50 m Breite.

Vielleicht stellen aber diese beiden Befestigungen, ineinander geschachtelt, nur eine Periode dar. Das kleine Halbrund ist hübsch genau in die Mitte des großen Rechtecks hineingepaßt; beide haben, im Gegensatz zu den folgenden Anlagen, nur einen Graben und einen Wallbau, der sich nicht durch zwei Reihen Pfostenlöcher, sondern durch zwei fortlaufende Gräbchen im Boden markiert. Auch das Tor liegt bei II in der Mitte der Nordseite so, daß es gerade auf I zuführt.

Die Spuren des Wallbaus sind bei diesen beiden Befestigungen von allgemeinem Interesse. Die Gräbchen, die die Vorder= und Rückwand des Walles anzeigen (s. oben S. 22), buchten bei I auf alle 3 m

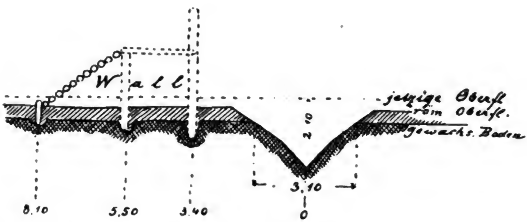


Abb. 17. Profil der Umwallung des Uferkastells II mit der stellenweise vorauszusetzenden Rampe oder Treppe. 1 : 200.

nach rückwärts zu einem runden, tiefen Loche aus. Da in diesen Löchern die großen Wandpfosten gestanden haben müssen, hat die Wand selbst vor ihnen gelegen und mit ihrem unteren Teile bis in den gewachsenen Boden hinabgegriffen. Bei II fanden sich in den Gräbchen selbst, in Zwischenräumen von rd. 5 Fuß, die Pfostenlöcher und hinter ihnen entlang die horizontalen Hölzer

so deutlich, daß man stellenweise den Lauf ihrer Fasern erkennen konnte.

Das Tor in der Mitte der Nordseite von II wird einfach dadurch gebildet, daß der Graben auf 4 m aussetzt und die Wallenden, beiderseits abgesteift, einen 3 m breiten Durchgang zwischen sich lassen.

III, die folgende Anlage, mit einem nur durch zwei Pfostenreihen bezeichneten Walle und einem doppelten Graben umgeben, schneidet für sich zunächst nur die westliche Hälfte von II ab, aber so schräg, daß sie das Gebiet von I noch vollständig mitbekommt. Im Westen stehen die Wallpfosten dieser neuen Anlage z. T. in dem zugefüllten Graben von II. Ihren Eingang hat sie ganz im Südosten dicht an der alten Anlage I.

Von dem nördlichen Scheitelpunkt der Anlage III geht nach Nordosten eine lange grade Linie ab, die so bis an die „Mersch", dicht vor Haltern, läuft und hier nach Süden scharf umbiegt. Diese Linie, die also eine weite Fläche umziehen sollte, ist aber im Bau stecken geblieben. Nur der vordere Spitzgraben ist auf eine längere Strecke ausgehoben, der hintere nur an einigen Stellen begonnen: zugleich ein Zeichen, wie man bei einer solchen Wehrlinie erst den vorderen Graben fertig machte, um dessen Material an die Wallstelle zu schaffen, ehe der hintere Graben es hinderte.

Verschiedene Beobachtungen und Ueberlegungen führen darauf, daß diese große „unfertige Anlage" IIIa den ursprünglichen Plan der Periode III darstellt, den man dann, durch irgendwelche Schwierigkeiten genötigt, zu dem unförmlichen fertigen III zusammenschnitt (Mitt. IV S. 61).

IV, die letzte Periode zeigt denn auch, wie man die Notanlage nachher verbesserte. Man erweiterte sie weit nach Westen, so daß ziemlich genau die Form und die Größe von II wieder geschaffen wurde, nur daß der östliche Schenkel jetzt stumpfwinklig ausgreift, um den alten Platz I miteinzubeziehen.

IV hat wie III einen durch zwei Pfostenreihen markierten Wall und doppelten Spitzgraben. Daß es

überhaupt nur eine Erweiterung von III ist, zeigt sich darin, daß der ganze Raum, den es über III hinaus in Anspruch genommen hat, von einer einzigen großen Gebäudegruppe besetzt ist, während auf dem alten Gebiete von III sich nichts als einzelne Kochlöcher, die allerdings z. T. reiche Funde an feinem Tongeschirr und Bronzeschmuck geliefert haben, findet.

Die einheitliche Anlage aber in dem neuen Teile von IV ist so beschaffen. In einer rechteckigen Einhegung von rd. 55:35 m liegen 8 lange schmale Gebäude parallel dicht nebeneinander. Jedes zeigt eine Mittellinie von rd. 25 m Länge mit 10 in regelmäßigem Abstande darüber gelegten kurzen Querriegeln. Diese 8 Grundrisse werden immer rechts und links begleitet von einer Reihe großer Pfostenlöcher, aber so, daß die zusammenstoßenden Gebäude die eine Pfostenreihe gemeinsam haben.

Man wird sich diese Bauten wohl zunächst so ausgeführt denken, daß die lange Mittellinie eine feste Wand war, die zu beiden Seiten kleine Räume hatte und daß über der langen Mittelwand der First des Daches lag, das sich nach beiden Seiten auf die Pfostenlinie herabsenkte.

So aufgefaßt, würden die Gebäude in ihrer Form annähernd den Soldatenbaracken im Neußer Lager entsprechen*), in ihren Maßen allerdings sehr klein gegen sie sein; denn die einzelnen Abteile haben in Haltern nur 2:2½ m Fläche gegen 4:5 m in Neuß.

Die Benutzung der Halterner Bauten als Soldatenwohnräume ist auch deshalb nicht ganz sicher, weil in ihnen gar keine auf solche Bewohnung deutenden Einzelfunde zu Tage gekommen sind. Man hat deshalb daran gedacht, ob sie nicht Schiffshäuser gewesen sein könnten, in der Weise, daß in den einzelnen durch die Pfostenreihen abgeteilten Langräumen Boote wie auf Helgen

*) Nur mit dem Unterschied, daß in Neuß immer doppelte Längswand und doppelte Pfostenstellung auftritt, so daß was in Haltern als ein Bau erscheint, dort in zwei selbständige Teile aufgelöst ist.

gestanden hätten. Aber auch für solche Benutzung findet sich kein Anhalt in Einzelfunden und außerdem wäre verwunderlich, daß Schiffshäuser so weit vom Ufer entfernt ständen. Es fehlen in diesem Baukomplex die Einzelfunde eigentlich überhaupt, und so bleibt die Frage seiner Benutzung vorläufig noch in der Schwebe.

Was die Bedeutung des Uferkastells in seinen verschiedenen Perioden überhaupt betrifft, so ist seine ursprüngliche Auffassung als eines Brückenkopfes durch die Grabung zwar noch nicht erwiesen, aber doch immer wahrscheinlicher geworden. Für die kleine Befestigung I ist kaum ein anderer Zweck auszudenken, als daß sie den Platz sichern sollte, der für den Flußübergang ausersehen war, sei es nun, daß eine feste Brücke hier bestand oder daß für jeden Fall die Vorkehrung für den Uebergang besonders getroffen wurde; die Tore der größeren Befestigungen II, III, IIIa und IV weisen alle auf denselben kleinen, von I umhegten Platz.

VII. Karolingisches bei Haltern.

Der geringe Zweifel, der für den römischen Flußübergang bestehen bleibt, wird noch herabgemindert durch die Verhältnisse, die wir für die fränkische Zeit beobachten können. Wir kennen seit einigen Jahren das System, nach welchem Karl d. Gr. an Land- und Wasserstraßen befestigte Höfe anlegte, um durch neu erobertes Land rasch vorrücken zu können gegen die noch widerstrebenden Teile. Natürlich muß er dabei besonders die Flußübergänge sich gesichert haben. Wir erfahren durch die Reichsannalen, daß er das 789 gegen die Wilzen tat durch ein Kastell links und eines rechts der Elbe; wir erkennen archäologisch denselben Zweck für das Höhbeckkastell bei Gartow und für die Ertheneburg gegenüber Artlenburg, beide an alten Elbübergängen, und ebenso für den Falkenhof in Rheine am Emsübergang.

Bei Haltern haben sich in dem letzten Uferkastell IV karolingische Scherben in größerer Zahl gefunden und es sind dort, gleich einwärts vom Westtore, auch zwei karolingische Wohngruben und die Spur ihrer Einhegung beobachtet worden (B, B, B auf Abb. 16). Das Gelände heißt noch heute die „Hofestatt“. Gegenüber von Haltern aber, am südlichen Ufer der Lippe, hat sich in Bossendorf eine in ihren Wallresten noch deutlich erkennbare charakteristisch viereckige curtis ergeben. Sie bildet den Kern des Dorfes, so daß sie im Norden die Kirche noch mit einschließt, und hat bei den Ausgrabungen, die der Recklinghäuser Verein 1904 hat vornehmen lassen, eine große Menge rein karolingischer Scherben geliefert (Vestische Zeitschrift 1904 S. 1—10).

In diesem Zusammenhange wird auch der Name „Königsberg“, den der St. Annaberg noch bis zum 16. Jh. führt (Mitt. I S. 91), verständlich und bedeutungsvoll; er verrät bei uns fast immer einen alten Stützpunkt der fränkischen Macht, auch wo deren Anlagen längst verschwunden sind. Bei Haltern scheint er darauf zu deuten, daß das ganze einst von den Römern in Anspruch genommene Gelände in den folgenden Jahrhunderten öffentlicher Besitz geblieben und als solcher von Karl d. Gr. eingezogen ist. Ein Gegenstück dazu bietet Windisch in der Schweiz, wo neben dem neuerdings festgestellten Legionslager das Gelände „der Königskamp“ heißt.

Wenn diese ganzen Verhältnisse bei Haltern einen wichtigen Flußübergang für die Zeit Karls d. Gr. anzeigen, so legen sie ihn auch nahe für die Zeit der Römer und weisen vielleicht sogar die Richtung, in der vom Uferkastell aus das südliche Ufer erreicht wurde.

VIII. Die Fundstücke im Museum zu Haltern.

(In der Rektorschule neben der Hauptkirche.)
Geöffnet jeden Tag. Schlüssel beim Buchbinder Aug. Wirtz.

Die sehr reichen Ausgrabungs-Funde beweisen in ihrer Geschlossenheit den militärischen Charakter der sämtlichen Anlagen und ihren kurzen Bestand nur während der großdeutschen Römerkriege (11 vor — 16 nach Chr.). Durch diese zeitliche Begrenztheit sind die in Haltern vorkommenden Formen von Waffen und Geräten, von Bronze-Schmuck und Tongeschirr in erster Linie maßgebend geworden für die Bestimmung der gleichen Periode an anderen Fundstätten.

An Münzen sind bisher 116 Stück gefunden. Sie reichen von etwa 200 v. Chr. bis auf Augustus und enthalten besonders viele gallische Prägungen, die für die augusteische Kultur am Rheine bezeichnend sind. Der Bestand verteilt sich folgendermaßen:

1.	Münzen der Republik	. . . .	10
2.	„ des Augustus	a) italische .	8
		b) Lugdunum	31
		c) Nemausus	19
		d) Vienna . .	1
3.	unkenntlich	. . . .	3
	„	halbierte Mittel-Erze . .	13
4.	gallische Münzen	. . . .	31
			116.

Hinzukommt als neuester Fund (Herbst 1905) der schöne italische Augustus, der nachstehend abgebildet wird (Abb. 18).



Abb. 18. Augustus-Münze. 1 : 1.

Unter den Bronzefunden ist bezeichnend die Bogencharnier-Fibel, deren gewöhnliche Form die „Aucissa-Fibel“ (Abb. 19), eine seltenere die „Augenfibel“ (Abb. 21) ist. Wie sie für römische Fundstätten der

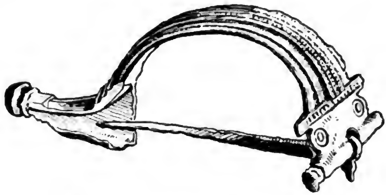


Abb. 19. Aucissa-Fibel. 3:4.

augusteischen Zeit charakteristisch ist, so ist es die Abb. 20 dargestellte Latène-Fibel für viele unserer germanischen

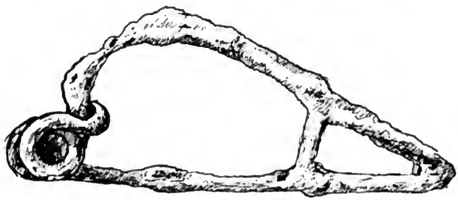


Abb. 20. La Tène-Fibel (Eisen). 3:4.



Abb. 21. Augenfibel. 2:3.



Abb. 22. Schnalle. 1:2.

Urnenfriedhöfe, für die sie nun durch ihr Vorkommen in Haltern die Zeit bestimmen kann. Daneben haben sich kleine Glöckchen, Amulette, Zängchen, Beschläge und Schnallen gefunden; von den letzten zeigt das schönste Exemplar Abb. 22.

Die Handwaffen bestehen in mehreren Bruchstücken des bekannten Pilum (Abb. 23), das in dieser Zeit schon etwas von der cäsarischen Form abweicht, sowie aus Lanzen- und Pfeilspitzen (Abb. 24, 25) und einigen Schleuderbleien (Abb. 26). Den merkwürdigsten in Haltern gemachten Waffenfund aber bilden die mehreren Tausend Geschoßspitzen, die in einer 4 m tiefen Grube vor dem Osttore des älteren Großen Kastells lagerten (Abb. 27). Sie bestehen aus einer vierkantigen Eisen-



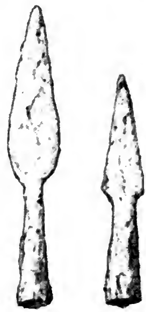




Abb. 24. Lanzenspitzen. 1:4. Abb. 25. Pfeilspitze. 3:4.



Abb. 23. Pilum. 1:4. Abb. 26. Schleuderblei. 2:3.

spitze von der Form der pilum-Spitze, nur von gröberem Kaliber. Diese Spitze steckt mit ihrem Dorn in einem kurzen, rund abgedrehten Stück harten Holzes (Ahorn oder Nußbaum), das in drei Lappen endigt und mit diesen in einen 3/4 m oder mehr langen Schaft aus weichem Holze eingezapft werden sollte. Die Eisenspitze wurde nicht gleich in den Schaft aus weichem Holze eingeschlagen, weil dann schwer dessen genaue Mitte

zu treffen war und der Schaft auch aufgeplatzt wäre. So schlug man die Eisenspitze in ein rohes Stück harten Holzes, das dann erst abgedreht und zum Einzapfen in den langen Schaft zugerichtet wurde.

Alle diese Beobachtungen und Erklärungen werden Herrn Oberstlt. Schramm in Metz verdankt, der auch Schießversuche mit den rekonstruierten Halterner Pfeilen gemacht und bei der Gelegenheit mehrere Wurfmaschinen wieder aufgebaut hat.

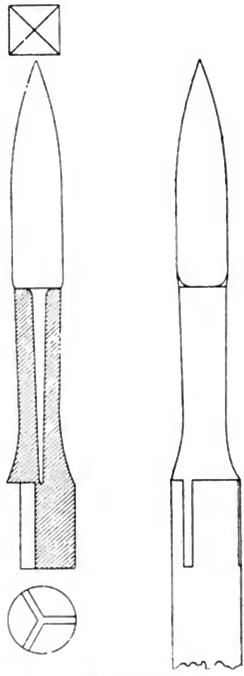


Abb. 27. Geschoßspitzen. 3:5.

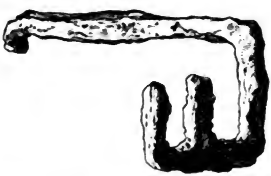


Abb. 28. Schlüssel. 1:3.

An eisernen Geräten sind vorhanden viele Schlüssel und zwar immer für Hebeschlösser (Abb. 28), dann Messer, Hammer, Feile, Stemmeisen; Pferdegeschirr, Wagenteile, Nägel, Klammern usw. Vielfach sind Eisenschlacken zu Tage gekommen — einige auch auf dem Annaberge — als Zeichen dafür, daß an Ort und Stelle Schmiedewerkstätten bestanden haben zur Herstellung und Ausbesserung des vom Heere gebrauchten Materiales.

Das Tongeschirr ist am zahlreichsten vertreten. An erster Stelle steht die feine leuchtend rote terra

sigillata, die bei ihrem zahlreichen Auftreten doch nur wenige Formen, nämlich zwei Arten von Tellern („wie Blumenuntersätze") und zwei Arten von Tassen darstellt (Abb. 29). Inwendig auf dem Boden tragen diese Gefäße regelmäßig den Namen des Fabrikanten eingestempelt, und da fast alle diese Namen aus anderen Funden, in Italien und am Rheine, bereits bekannt sind, so ergibt die Vergleichung wichtige Aufschlüsse über Zeit und Ort der einzelnen Fabriken. Fast die Hälfte der in Haltern bisher aufgetretenen über 90 verschiedenen Stempel gehören dem Ateius nebst seinen Sklaven und Freigelassenen an, und aus bestimmten Beobachtungen ergibt sich, daß

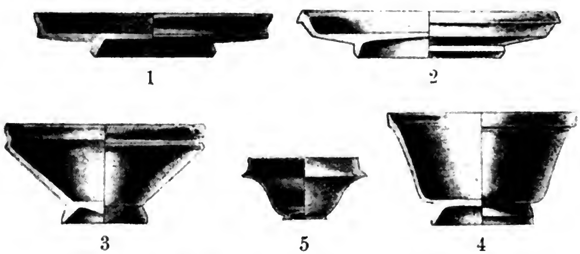


Abb. 29. Sigillata-Teller und Tassen (etwa 1:5).

er einer der ersten Fabrikanten war, die gerade in der Zeit des Augustus von ihren Stammfabriken in Arezzo und Rom aus Filialen in Südgallien errichteten. Aus ihnen hat dann später die blühende gallische sigillata-Industrie sich entwickelt, von der die ganzen Rheinlande versorgt wurden.

Sehr viele der in Haltern vorkommenden Gefäße sind aber sicher noch in Italien hergestellt worden, so in Arrezzo die des C. Annius, Sex. Annius, P. Attius, O. Hertorius, C. Mennius, Rasinius, C. Sentius, L. Titius, Thyrsus; in Puteoli die des Acastus und Vitulus Naevi. Daß soviel des Geschirr-Vorrates aus Italien bezogen war, ist ein Zeichen dafür, daß Legionen — die damals

noch durchaus aus Italikern bestanden — in Haltern gelagert haben, nicht, wie später am Limes, Hülfsvölker, die ihren Bedarf aus näherer Nachbarschaft bezogen.

An zweiter Stelle steht die sog. „belgische“ Ware, Geschirr, das der sigillata sehr verwandt ist, aber in seinen rundlich geschwungenen Formen noch der La Tène-Kultur angehört und an Farben ein helles Rot, sowie Grau und tiefes Schwarz (terra nigra) verwendet. Diese Ware ist in Haltern lange nicht so häufig, wie die sigillata, und was von ihr auftritt, zeigt zumeist die gelbrote und graue Farbe. Formen: 1) Teller und große Platten, 2) Täßchen (Abb. 29 Nr. 5), 3) Töpfe, Urnen und Ähnliches. Stempel Acutus und mehrere nicht genau zu bestimmende.



Abb. 30, 31. Amphoren (etwa 1:13).

An Trinkgeschirren kommen noch besondere Arten vor, besonders Becher und Schälchen von sehr feiner Wandung mit sauberer Kerbschnitt- und Strichelverzierung; auch hellgelbe Glasur tritt auf feineren Gefäßen solcher Art zuweilen auf.

Das übrige gewöhnlichere Gebrauchsgeschirr bilden: ein- und zweihenklige Krüge und Kannen, rauhwandige Kochtöpfe und tiefe Schüsseln, Reibschalen, große Vorratsgefäße (Amphoren und Fässer). Diese Gefäße sind z. T. sehr zahlreich gefunden worden. So haben einige Amphoren sich ganz wieder zusammensetzen lassen (Abb. 30, 31). Bei weitem am häufigsten aber finden sich die Scherben des rauhen Kochtopfes mit eingebogenem Rande (Abb. 32);



Abb. 32. Kochtopf (etwa 1:5).

sie machen den größten Teil der ganzen in Haltern gefundenen Scherbenmasse aus. Dieser Kochtopf war also der ständige Begleiter des römischen Soldaten der augusteischen Zeit und ist für sie das bezeichnendste Stück; schon unter Tiberius, wie es scheint, ist seine Form aus dem Gebrauch verschwunden (Mitt. II S. 162).

Die Lampen sind alle von einer bestimmten Form: der Hauptteil rund und öfter mit feiner Reliefdarstellung, z. B. zwei Frauen am Badebecken oder einem tanzenden Satyr verziert; die Schnauze von zwei schmalen, am

Ende zu einer Spirale gerollten Blättern eingefaßt (Abb. 33).

Besonders originell ist eine Schnabeltasse (Abb. 34) mit einer komischen Maske oben und einem alten epheubekränzten Satyrgesicht unten.



Abb. 33. Lampen. 1 : 2.



Abb. 34. Schnabeltasse. 1 : 2.

Schließlich sind Stücke von feinen gläsernen Trinkgefäßen aus dem sog. Millefioriglas gefunden.

IX. Das Gesamtbild.

Was die römischen Anlagen bei Haltern in ihrer Gesamtheit vorstellen, wird um so klarer werden, je mehr es gelingt, das Verhältnis der einzelnen zu einander in Bezug auf Wesen und Entstehungszeit zu erkennen.

Das Annabergkastell steht bisher vereinzelt. Seine unregelmäßige Gestalt, die Bauart des Walles sowie der Türme und Tore, auch die spärlichen und meist groben Funde, unter denen sich nur ein einziges Stück terra sigillata befindet, haben bei den andern Anlagen nicht ihresgleichen. Es bleibt daher immer noch bei dem, was Ritterling schon 1902 ausgesprochen hat (Mitt. II S. 109 ff.), daß das Annabergkastell mit zu den ältesten am Platze gehöre und nur kurze Zeit benutzt sein wird, daß es den Eindruck einer vorläufigen Anlage macht aus einer Zeit, wo die Römer noch nicht heimisch am Platze waren, wo sie im Bau noch nicht ihre volle Kraft, im Leben noch nicht ihren Luxus entfalteten.

Die anderen Anlagen dagegen berühren sich in dieser oder jener Weise, so daß eine bestimmte Gruppierung entsteht. Das alte Feldlager geht den beiden Perioden des großen Kastells vorauf (s. oben S. 26). Das große Kastell aber war sowohl mit dem Anlegeplatz wie mit dem Uferkastell fest verbunden. Vom Anlegeplatz zieht, wie schon früh erkannt wurde, die Palissade I gegen die Südwestecke des Großen Kastells; nachher zeigte sich auch eine Straße, die vom Anlegeplatz an der „Landwehr", der Grenze zwischen Haltern und Berghaltern, entlang zum Großen Kastell hinlief und dort tatsächlich zur leichten Auffindung des Südtors geführt hat (Mitt. IV S 64). Aehnlich zieht von der „unfertigen Anlage" des Uferkastells, ganz in deren Westen, eine Linie nördlich aus, die auch jenseits der Chaussee, langsam gegen das große Kastell hin biegend, noch erkannt ist, weiterhin aber offenbar nicht fertig geworden ist; und beim großen Kastell ist südlich von dessen jüngerem Osttor (bei SJ) ein tiefer Spitzgraben festgestellt, der Anschluß an das ältere Osttor zu suchen scheint.



Abb. 35. Kleines Halbrund beim Uferkastell.
Der Graben ist ausgehoben; der Zeichner steht auf der Wandspur des Walles.

Es geht daraus jedenfalls schon hervor, daß Großes Kastell, Anlegeplatz und Uferkastell gleichzeitig miteinander bestanden haben, zu gemeinsamem Zusammenwirken angelegt waren. Die beiden Perioden, die beim Großen Kastell sich so klar scheiden, hat augenscheinlich auch der Anlegeplatz durchgemacht (oben S. 18) und das Uferkastell hat ja mindestens drei (nur die fertigen gerechnet) aufzuweisen. Wenn es drei sind, könnte man daran denken, sie dem alten Feldlager und den beiden Perioden des Großen Kastells an die Seite zu stellen; aber es ist ebensogut möglich, daß das Feldlager noch kein Uferkastell hatte, daß dieses vielmehr erst mit dem großen Kastell A gebaut wurde und zwar, wenn es gleich das Halbrund mit dem schönen Rechteck war (I und II), daß dann III und IIIa nur vorläufig zu dem Großen Kastell B gehörten, das Endgültige aber sehr bald in IV hergestellt wurde. Es ist müßig, diese Möglichkeiten peinlich abzuwägen, die genaue Verfolgung der Verbindungslinien wird uns demnächst das Tatsächliche lehren.

Erwähnt muß aber noch werden, einmal, daß westlich zwischen dem Großen Kastell und dem Annaberge an den verschiedensten Stellen sich starke Spuren römischer Besiedelung gefunden haben, von uns selbst an den auf der Uebersichtskarte bezeichneten, aber längst vor unseren Grabungen in ganz Berghaltern, wo die Bauern des öfteren heile Sigillata-Teller, „wie Blumenuntersätze" gehoben haben; und zum andern, daß östlich von der großen Gruppe der römischen Anlagen, in der Stadt Haltern und an ihrem Rande nun bereits an vier Stellen große Spitzgräben zu Tage getreten sind, die darauf deuten, daß wir hier noch weitere große Anlagen zu erwarten haben (a. d. Karte mit R bezeichnet). Noch weiter östlich „der Wall auf dem Niemen" der seit Hölzermann für römisch gehalten wurde, kommt indeß nicht mehr in Betracht; er ist überhaupt kein Wall, sondern nach seinem unregelmäßigen Profil und seiner bergartigen Mächtigkeit eine Düne (Mitt. II S. 17 ff.).

So ergibt sich eine besiedelte Fläche von etwa 4 km Länge. In ihrem Mittelpunkte liegt das Große Kastell,



Abb. 36. Ueberschneidung zweier Perioden des Uferkastells.

Die Arbeiter stehen auf der hellen (trockneren) Füllung der Gräben von III, die Stangen rechts in den zugehörigen Wallpfostenlöchern. Von r. vorn nach l. hinten ziehen durch die Füllung von III die Wallpfosten von IV.

mit seinen starken Befestigungen und seinen fabelhaften Waffendepots alles andere überragend, und mit Anlegeplatz und Uferkastell an die Lippe greifend und sie beherrschend Es ist das Hauptstück bei Haltern und sollte statt „Großes Lager" jetzt allgemein und offiziell „Großes Kastell" genannt werden. Der doppelte Graben kommt nie bei Marschlagern vor, sondern nur bei Anlagen, die für längere Dauer berechnet waren. Die meisten der Limeskastelle haben ihn, aber immer weit schwächer, auf eine Breite von 6—8 m nur 1½—2 m tief Der starke Wallbau aber und die mächtigen Tore zeugen erst recht von dem Ernst, der diese Trutzfeste schuf.

So kann unmöglich die römische Station bei Haltern eine gewöhnliche Marschetappe gewesen sein und ebenso unmöglich etwa eine große bürgerliche Niederlassung. Die Anlagen sind alle militärisch, nach ihrer Lage, nach ihren Befestigungen, nach ihren Funden an Waffen und Proviant; und sie bieten in ihrer Gesamtheit das Bild eines für die verschiedensten Zwecke benutzten, auch nach umfassender Zerstörung erneuerten, kurz eines mit großem Aufwand lange Zeit festgehaltenen Platzes.

X. Haltern-Aliso.

Von Haltern als Aliso zu sprechen, war in den letzten Jahren beinah langweilig geworden; jetzt wo bei Oberaden (zwischen Lünen und Kamen) eine zweite römische Anlage an der Lippe aufgetreten ist, und nach mancher Leute Meinung sogar mit dem besseren Anspruch auf Aliso, hat es wieder Reiz. Es kommt in dieser Frage alles darauf an, was man unter Aliso zu verstehen hat. Ist es ein beliebiges Kastell an der Lippe gewesen, das nur zufällig das Glück hatte, seinen Namen bis auf unsere Zeit zu bringen, so kann natürlich auch jede beliebige feste Anlage an der Lippe, gestützt auf eine benachbarte Bauerschaft Elsey oder Else, wie es bei Oberaden der Fall ist, sich als Aliso auftun. Ist es aber etwas besonderes und



Abb. 37. Durchschnitt durch die Gräben des Uferkastells IV.

Hinter dem Arbeiter ist tief hinunter glatte Wand hergestellt, in der sich der hellere gewachsene Boden von der dunklen Grabenfüllung abhebt.

langdauerndes gewesen, wie man von Aliso bisher immer angenommen hat, so müssen auch besondere, d. h. vielseitige und öfter erneuerte Anlagen vorhanden sein.

Die hergebrachte Auffassung, daß Aliso etwas derartig besonderes gewesen sei, läßt sich auch heute nicht beseitigen; sie wurzelt fest in den Berichten der alten Schriftsteller, die zwar spärlich, aber doch für jeden, der auch aus Bruchstücken sich ein Bild zu gestalten weiß, deutlich sind.

Dreimal wird Aliso im Verlaufe der Römerkriege genannt. Erstens als Drusus es gründet. Im Jahre 11 v. Chr. bringt er von Castra Vetera (Xanten) aus an der Lippe vor gegen die Sigambrer und Cherusker, und obgleich es ihm schlecht ergangen ist (Arbalo), legt er am Schluß des Feldzuges „am Zusammenfluß des Elison und der Lippe" ein Kastell gegen die Feinde an, „und ein anderes im Chattenlande" wahrscheinlich bei Höchst am Main (Cassius Dio LIV. 33. 4). Bezeichnender Weise ist von solchen Gründungen im ganzen weiteren Verlauf der Römerkriege nicht mehr die Rede. Wo gelegentlich Germanikus etwas baut, um sich den Rücken zu decken, tut er es einmal (15 n. Chr.) super vestigia paterni praesidii in monte Tauno, er erneuert also das alte Chattenkastell seines Vaters Drusus, und das andere Mal (16 n. Chr.) sichert er sich Aliso, also das andere väterliche Kastell.

Noch bezeichnender für Aliso ist seine zweite Erwähnung. Nach der Katastrophe im Teutoburger Walde hält nur dies eine Kastell den Germanen Stand, und die Trümmer der Varianischen Legionen, die sich dorthin geflüchtet haben, halten hier lange Zeit eine schwere Belagerung aus, verhindern durch Kriegslist eine Inbrandsteckung ihrer Feste (die also wesentlich Holzbau war), halten die Belagerer durch Bogenschützen fern und verbreiten geschickt die Kunde von ihrer starken Verproviantierung. Schließlich, als der Vorrat wirklich ausgegangen ist, brechen sie in einer finstern, stürmischen Nacht aus und schlagen sich, trotzdem die Germanen sie ertappen, zum größten Teil nach dem Rheine durch.



Abb. 38. Uferkastell. Pfosten von IV im Graben von III.
Das Bild zeigt, wie um die zähe Pfostenlochfüllung sich Humus und Grabenfüllung abschälen läßt.

Geht hieraus zugleich hervor, daß die Feste nicht allzu weit vom Rheine gewesen sein kann, so wird das noch deutlicher durch die letzte Rolle, in der Aliso unter Germanikus auftritt (Tac. Ann. II. 7).

Germanikus wollte i. J. 16 nach Chr. einen Hauptstoß gegen die Cherusker führen. Da hörte er im Frühling, daß die Germanen weit die Lippe hinunter vorgedrungen waren und zog mit 6 Legionen aus, um sie zu vertreiben und „die Verbindungen zwischen Aliso und dem Rheine aufs neue zu befestigen". Dann kehrte er mit den Truppen an den Rhein zurück, und führte nun ganz zu Wasser, über Rhein, Nordsee, Ems sein Heer gegen den Feind.

Gibt dieser Zug den Beweis, daß Aliso nicht weit vom Rheine gelegen hat — wie wäre Germanikus sonst von Aliso an den Rhein zurückgekehrt um an die mittlere Weser zu gelangen? —, so zeigt sich vor allem, daß die Sicherung jener Feste den Römern die erste Bedingung war für den ganzen Feldzug. Sie muß also der Waffen- und Proviantplatz gewesen sein, auf dem ihre rückwärtigen Verbindungen beruhten.

Aus der Rolle, die Aliso bei diesen verschiedenen Gelegenheiten gespielt hat, erkennt man, daß es vom Anfang bis zum Ende der Römerkriege als wichtigstes Kastell an der Lippe benutzt gewesen ist. Einem solchen Bilde würden die Anlagen bei Haltern wohl entsprechen. Was ist aber bei Oberaden vorhanden? Sein Entdecker hat das Lager zu klein angenommen, wenn er es nach dem Muster des Großen Lagers bei Haltern zeichnet, es reicht westlich, wo die Schlangenhecke offenbar ein Stück der alten Umwehrung ist, um 200 m und auch südlich etwas weiter. Ferner ist deutlich schon vor jeglicher Ausgrabung zu erkennen, daß das Lager nur einen Graben hatte. Es entspricht also nicht dem Großen Kastell Haltern, sondern dem dortigen alten Feldlager sowohl in der Größe wie in der Befestigungsart. Ist es damit aber ein Marschlager, so ist es nur das, was in Haltern die erste vorübergehende Benutzung des Platzes anzeigt; es fehlt ihm alles, was die dauernde

Besetzung verbürgt und damit fällt der Anspruch auf Aliso in sich zusammen. Denn wo nur ein Marschlager vorliegt, kann auch der Name Elsey oder Else ein Aliso nicht beweisen; diese Namen kommen zu häufig vor und haben uns auch schon zu häufig irre geführt.

In Haltern aber ist man zum Schluß natürlich versucht, die verschiedenen Anlagen nun mit der Geschichte von Aliso, wie sie sich aus den literarischen Nachrichten ergibt, in Uebereinstimmung zu bringen. Was darüber sich bis heute sagen ließe, wäre etwa dies.

Als Drusus i. J. 11 v. Chr. auszog, hätte er in dem „alten Feldlager" kampiert, bei seiner Rückkehr hätte er als vorläufige Anlage wohl am ehesten das Annabergkastell angelegt, im folgenden Jahre dann aber, dem Jahre 10, das er ganz dem friedlichen Ausbau seiner bisherigen Eroberungen widmete und in dem er allein am Rhein 50 Kastelle errichtete, hätte er das Große Kastell A gebaut und zugleich den Anlegeplatz und das Uferkastell. Diese Anlagen fielen — abgesehen von kleinen vielleicht zwischendurch vorkommenden Störungen — nach dem Abzuge der Besatzung i. J. 9 n. Chr. den Germanen in die Hände. Dann wurden sie unter Germanikus i. J. 15 wieder aufgebaut, vielleicht i. J. 16 erst ganz fertigestellt (Uferkastell IV statt III) und mit Ende dieses letzten Feldzugjahres auf immer verlassen.

Der Name Aliso führt in eine vielumstrittene Frage. Es ist aber kaum zu bezweifeln, daß er vom Wasser kommt*) und daß das Kastell somit nach dem Nebenfluß der Lippe benannt wurde, wie ja naturgemäß an Wasserstraßen die Einmündungen der Nebenflüsse die markanten Punkte und die Stationen abgeben. Außerdem scheint sicher, daß Aliso (*Ἀλεισος*) nach seiner Verwandtschaft mit Alesia, Alisontium, Alisincum usw. ein keltischer Name ist, der im Laufe der Zeit dem betr. Flusse ver-

*) Deshalb scheint mir der Vorschlag, den Namen Eleison bei Dio Cassius als eine Verschreibung von Stibarna anzusehen verfehlt: wenn der gleichartige Flußname fällt, steht der Kastellname in der Luft.

loren ging und durch einen deutschen ersetzt wurde. Unter den Lippenebenflüssen bei Haltern ist die Stever keineswegs überragend; Mühlen- und Heubach haben dieselben Wassermassen und nach ihrem heutigen nord-südlichen Lauf und den toten Flußbetten ist es wahrscheinlich, daß sie als Hauptarm einst die von Osten kommende Stever aufgenommen und der Lippe zugeführt haben. Unter diesem Gesichtspunkte sind vorn auf unserer Uebersichtskarte die alten Flußläufe dargestellt, wie sie noch jüngst (Mai 1906) Dr. Conrads in eifriger Nachforschung im Gelände ermittelt hat. Der Name der Stever (Stiberna) ist sehr alt, die Namen des Mühl- und Heubaches aber sind ersichtlich jung, und wenn an ihrem Oberlaufe noch die Bezeichnung Alappe und Hallerbach sich finden, so ließe sich denken, daß sie der Elison gewesen sind und mit ihrer alten Einmündung in die Lippe dem dortigen römischen Kastell den Namen gegeben haben.

Abgeschlossen am 15. Juni 1906.

Druck von Th. Schäfer, Hannover.